

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend

Nr. 59

Sonntag den 26. Juli

1863.

Tagesbegebenheiten.

Von der Murr. Die Fortschrittspartei unsrer Gegend hat ein schmerzlicher Verlust betroffen: einer ihrer tüchtigsten und ehrenwerthesten Männer, Hr. Jakob Hägela, Schönfärber und Fabrikant in Winnenden, endigte am 14. d. in seinem 62. Lebensjahre in Folge wiederholten Schlaganfalls unerwartet schnell sein vielbewegtes, thatenreiches Leben. Kämpfend für Recht und Freiheit stand er stets auf Seite der Unterdrückten und wo es galt, für das Gute und Wahre einzustehen, da war er mit Wort und That, mit der ganzen Entschiedenheit und Aufrichtigkeit seines Charakters und seines Handelns zu finden. Einfach und bescheiden in seinem Wesen, zeigte er nicht nur das Bild eines treuen und besorgten Familienvaters und ausgezeichneten Geschäftsmannes, sondern auch das eines acht deutschen Mannes, eines unabhängigen und freigesinnten Bürgers und eines treuen Freundes. Mit Uneigennützigkeit widmete er sich öffentlichen und Privatangelegenheiten, daher er auch in weiten Kreisen hohe Achtung genoss, die ihm selbst seine wenigen Gegner nicht versagen konnten, wovon sein Leichenbegängniß ein sprechendes Zeugniß gab. Sein Name wird noch lange in ehrendem Andenken fortleben! Friede seiner Asche! Mehrere seiner Freunde.

Heilbronn, 21. Juli. Ein erschütterndes Ereigniß, das Andern als Warnung dienen möge, hat sich diesen Morgen an der Allee zugetragen. Im oberen Theile derselben soll gegenwärtig ein Brunnen wieder hergestellt werden, und es sind zu diesem Behufe Brunnenmacher und Steinhauer daran beschäftigt. In Folge des aufgeschütteten Erdreichs hatte sich im Brunnen selbst sehr viel Stidluft erzeugt, und als diesen Morgen vor 7 Uhr ein Brunnenmacher hinabstieg, wurde derselbe alsbald besinnungslos, und ein Steinhauer, der demselben zu Hilfe kommen wollte, hatte das gleiche Schicksal. Alle möglichen Versuche, den Verunglückten zu Hilfe zu kommen, waren erfolglos und so konnten dieselben erst nachdem durch eine Luftpumpe der Brunnen gereinigt war, nach 1½ Stunden todt herausgezogen werden. (Schw. B.)

Paris. (Politische Fabel.) Die pariser „Patrie“ theilt folgende ihr angeblich von einem ihrer Abonnenten eingesendete politische Fabel mit: „Bär und Lamm lebten in schlechter Gemeinschaft. Schon war das Lamm vom Tode bedroht. Da sahen drei Adler, was vorging, und gerührt riefen sie dem Bären zu: Halt ein, wir werden dir sechs Gründe sagen, Gnade und Gerechtigkeit zu üben. Gut, erwiderte der Bär; davon wollen wir reden, aber nicht im Augenblick, denn just jetzt habe ich die Hände voll Arbeit. Darauf versetzt der Bär dem Lamm einen

letzten, tödlichen Stoß, das Lamm war erwürgt. Das fait accompli hatte die Frage gelöst, und die drei großmüthigen Adler konnten ihre sechs Gründe für sich behalten.“

Polen. (Nationalregierung.) Der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ wird aus Wien geschrieben: „Zuverlässige Privat-Mittheilungen aus Warschau stellen außer Zweifel, daß die geheime Nationalregierung den Glauben an ihre Macht nicht etwa bloß durch das Aufgreifen und Erledigen einzelner Fälle zu erhalten sucht, sondern daß sie förmlich organisiert, und systematisch nach allen Seiten hin thätig ist. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß selbst russische Beamte und Generale, um sicher zu reisen, Pässe der Nationalregierung gebrauchen. Ein Bankier äußerte sich im Comptoir, es wäre ihm wünschenswerth, ein solches Document für seine Familie, die nach einem deutschen Bade reisen wollte, nebst der Legitimationsurkunde der russischen Polizei zu erlangen; Tags darauf hatte er es unter Berufung auf die Nummer und das Datum der russischen Ausfertigung. Anlässlich der Steuerpflicht werden keine Forderungen verlangt; die geheime Regierung selbst schätzt mit zutreffender Genauigkeit das Einkommen der Betreffenden ab und diktiert den Betrag, der meist pünktlich entrichtet wird. Ein reicher Handelsherr reklamirte gegen die ungebührliche Höhe einer ihm auferlegten Zahlung: einige Tage darnach brachte ihm die Nationalregierung seine Bilanz vom vorigen Jahre in Erinnerung. Junge Leute, die erst aufgefordert werden müssen, zur Nationalarmee abzugehen, werden nach irgend einem Stadthor bestellt, unbekannte Personen begrüßen sie und theilen ihnen die russische Parole mit, ohne die sie bei dem dortigen Belagerungssystem nicht passieren könnten. Vor dem Thore angekommen, werden sie nach ihrem weiteren Bestimmungsort instruirt. Und so geht es fort, täglich und ohne Ende. Solche Fakta beweisen augenscheinlich, daß die Nationalregierung anderswo als in Warschau selbst ihren Sitz nicht haben kann. Ungeachtet vielseitig die Ansicht gehegt wird, daß die Insurrektion sich über den Winter hinaus schwerlich behaupten werde, so wird diese Ansicht, worauf die Russen ihr Tempfortirungssystem basiren, in Polen nicht getheilt. Es hat vielmehr allen Anschein, die jezige Organisation und Bewegung werde noch monatelang fort dauern, besonders weil der Winter die Bewegungen der Russen noch mehr als die der Polen erschweren werde.“

Jetzt gewinnt allmählich die Ansicht die Oberhand, daß es in diesem Jahre wegen Polens zu keinem Kriege kommen werde. Oestreich hat erklärt, alles thun zu wollen, um den Frieden zu erhalten und die englische Regierung vermeidet offenbar so lange wie möglich allen Schritte, die zur Störung des allgemeinen Friedens führen könnten, wenn auch die englischen Zeitungen zum Theil einen sehr

kriegerischen Ton annehmen und im Parlament sehr energische Reden gegen Rußland gefallen sind. Wie Napoleon denkt, weiß man nicht. Aber ist es wohl wahrscheinlich, daß er ohne England und Oestreich Krieg gegen Rußland beginnt? Es ist eine vielverbreitete Meinung, daß für ihn Krieg nothwendig sei, um die Aufmerksamkeit seiner Franzosen von den innern, nicht recht behaglichen Zuständen nach außen abzulenken. Nun in Mexiko hat er ja Krieg. Hat aber dieser Krieg die Unzufriedenen zufriedener gemacht? Nein! dieser Kampf läßt die Franzosen kalt, dagegen ein Krieg für Polen würde den Beifall der ganzen französischen Nation haben. Aber wohl nur in dem Fall, daß er siegreich und mit Erfolg geführt wird? Und muß Napoleon ihn allein führen, kann er da mit Sicherheit auf große Erfolge rechnen? Krieg ist jedenfalls ein bedenkliches Mittel, um eine Nation von den inneren, sie nicht befriedigenden Zuständen abzuführen; es thut dies nur eine Zeit lang gut. Ein Krieg leitet wohl manchmal die Aufmerksamkeit von den inneren Fragen ab, er leitet aber auch Geld und Kräfte ab und gar zu leicht geschieht es, wenn die Kräfte eines Landes zu oft und zu stark in Anspruch genommen werden, daß das Volk dann mit geschärfter Aufmerksamkeit der inneren Lage sich zuwendet und dieselbe prüft. Das weiß Napoleon und so sehr er wünschen mag, etwas für Polen zu thun, ist es doch fraglich, ob er allein, namentlich ohne Mitwirkung wenigstens Englands, den Krieg gegen Rußland beginnen wird. (Drstg.)

Literatur. Inmitten einer trübseigen Zeit politischer Misere erscheint die rührige Thätigkeit auf dem literarischen Gebiete als eine wahre Oase. Besonders sind es die Illustrationswerke, die in den letzten Jahren eine außerordentliche Fruchtbarkeit entwickelt haben und die der deutschen Zeitschriften-Literatur einen rapiden Aufschwung gegeben haben.

Die wichtigsten Ereignisse, die hervorragendsten Persönlichkeiten, die neuesten Erfindungen finden wir sofort nach deren Bekanntwerden bildlich dargestellt, meist mit täuschender Naturtreue und in ächt künstlerischer Ausführung. Unter dieser mit geringer Zahl illustrirter Zeitschriften ist es besonders das „**Illustrirte Familien-Journal**“ (im Verlage von **M. S. Payne** in Leipzig), welches der Gegenwart am meisten Rechnung trägt, und dessen vorliegende 500. Nummer mit Achtung vor Unternehmen und Unternehmern erfüllt. Diese Nummer gestattet uns einen Blick in das Innere Getriebe der Anstalt mit allen meist zur Herstellung etlicher Zeitschriften angewandten graphischen und anderen Künsten, den von Dampf betriebenen Schnelldruckpressen — auf welchen auch u. A. der **Schade'sche Schul-Atlas** nach einem eigenthümlichen Systeme in mehreren Farben zu gleicher Zeit gedruckt wird — kurz ein Werk, das in seiner großartigen-Gesamtheit mit seinen Hunderten von beschäftigten Händen eine wahre Werkstatt der Intelligenz bildet und mit Recht Theil hat an dem Ruhme der „Großen Bücherstadt.“ — Werfen wir noch einen Rückblick auf den Inhalt der fertigen 500 Nummern, so begegnen wir einer imponirenden Menge anziehenden, durch Unterhaltung belehrenden, werthvollen Lesematerials, mit den berühmtesten Schriftstellern zu Verfassern und einer wahren Prachtgalerie von Bildern in Holzschnitten nach den bekanntesten Zeichnern. Daß dabei die strebsame Redaktion, mit dem bisher Geleisteten sich nicht begnugend, ihr Ziel noch weiter gesteckt, geht aus ihrer Ansprache an die Leser hervor, die mit noch weiteren Hoffnungen für die Zukunft erfüllen muß.

Außer den bekannten Lesestoffen haben diese im nächsten Bande höchst interessante Erzählungen von **Berndt v. Gusek**, **Herman Schmid**, **George Heseliel**, **Heinrich Schmid**, u. A. zu erwarten.

Die erste Nummer des neuen Quartals enthält außer der spannenden und zeitgemäßen Novelle von „**Maria von Roskowska**“ aus der Zeit der französischen Willkürherrschaft in Danzig eine ebenso anziehende als historisch-treue Schilderung der **Schlacht an der Ragbach**, aus der Feder des berühmten Militär-Schriftstellers Majors von **Berned**, die einen kostbaren Beitrag zur glorreichen Geschichte deutscher Schilderhebung gegen das Fremden-Joch bildet und der eine Originalzeichnung **George Bleibtreu's**, des gefeierten Illustrators der deutschen Freiheitskriege, sich würdig anschließt.

Wir können nicht umhin, dem „**Familien-Journal**“ auf dem Wege des zweiten Halbttausends seiner Nummern unser herzlichstes Glückwunsch als Geleit zu geben und mit seinen eigenen Worten zu schließen: hoffend, seine Leser immer zahlreicher noch sich sammeln zu sehen, und sie kraftvoll und frisch zu begrüßen mit seiner Nummer Tausend.

A n z e i g e n.

W i n n e n d e n.

Einen ganz guten deutschen Ofen hat zu verkaufen
Alt Nagelschmid Beiz.

W i n n e n d e n.

1860er Wein a 32 fl., per Eimer verkauft
Carl Dorn.

W i n n e n d e n.

**Niederlage von Romancement aus
der Cementfabrik von J. Chailly in
Kirchheim a. Teck bei
W. Bander.**

Abschied.

Allen unsern theuren Freunden und Bekannten, von welchen wir nicht persönlich Abschied nehmen konnten, sagen wir auf diesem Wege

Ein herzliches Lebewohl.

Herzlich dankend für die viele Liebe und Freundschaft, die uns zu Theil wurde, knüpfen wir den sehnlichsten Wunsch an

Der liebe Gott wolle geben
daß wir uns nach wenigen Jahren in unserer lieben Vaterstadt wieder sehen dürfen.

**Georg Fr. Maier.
Albertine.**

Winnenden.
 Marinirte Häringe das Stück 7 fr. bei
 G. Dorn.

Winnenden.

Es ist ein Kinderwägle mit Korb, Gestell vom
 Wagner und eisernen Achsen billig zu verkaufen.
 Von wem? sagt die Red.

Winnenden.

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem hiesigen
 auswärtigen Publikum zur Anzeige, daß ihm sein
 Bruder, Jakob Krehl, das bisher von demselben be-
 liebene **Sackzeichen** Krankheits halber übertragen
 und empfiehlt sich daher bestens, indem er billige
 Preise und gute Arbeit zusichert.

Heinrich Krehl, Vortennmacher.

Winnenden.

Lehrlings-Gesuch.

Ein wohlgezogener junger Mensch, der das Schreiner-
 Handwerk zu erlernen wünscht, findet unter billigen Bedingun-
 gen eine Lehrstelle bei
 Gottlob Himmel.

Winnenden.

Jeden Tag Nachmittags 3 Uhr, zum
 Anschluß an den nach Stuttgart ab-
 gehenden Eisenbahnzug fährt ein Gefährt vom Gast-
 haus zur Post ab, nach Waiblingen. Die Person
 12 fr.

Winnenden.
 Ein noch gutes Handwägle ist zu kaufen bei
 Sattler Krautter

Winnenden.

Ein guter Mofst dem Imi nach zu 1 fl. 12 fr.
 eine Parthie neue Bettfedern sind zu erfragen bei
 der Redaktion.

Waiblingen.

Beste **Muhr-Kohlen** per Ctr. 40 fr.
 Abnahme von 10 Ctr. a 39 fr.
 A. Hafner.

Winnenden.

Hochzeits-Einladung.

Freunde und Bekannte laden wir auf diesem Wege zu
 heute Sonntag den 26. Juli stattfindenden Hochzeit
 ein

Carl Bürner mit seiner Braut

Nanette Stüg.

Obiger Einladung anschließend, ladet auch freundlichst
 Krauß zur Krone.

Eine außerordentliche Geschichte.

Doktor N., einer der ausgezeichnetsten Aerzte Pest's wurde
 eines Morgens bei Tagesanbruch aufgeweckt, um Jemand zu
 empfangen, der sehr dringend vorgelassen zu werden verlangte.
 Der im Vorzimmer wartende Besucher trug dem Diener auf,
 beizufügen, daß jeder Moment Zögerung gefährlich sei und daß
 er augenblicklicher Hilfe bedürfe.

Der Arzt, eiligt seinen Nachtrock wegwerfend, befahl, ihn
 sogleich heraufkommen zu lassen.

Es war ein völlig Fremder, aber einer, dessen Anzug und
 Benehmen ihn als einen Mann aus der besten Klasse der Ge-
 sellschaft darstellte. Seine blassen Wangen verrathen einen tiefen
 inneren, körperlichen und geistigen Schmerz, und seine rechte
 Hand ruhte in einer seidnen Schlinge. Obwohl es ihm voll-
 kommen gelang, den Ausdruck seiner Miene zu bemeistern, brach
 seinen Anstrengungen zum Trotz, ein Murmeln des Schmerzes
 wiederholt aus seinen Lippen hervor.

„Habe ich die Ehre, Doktor N. zu sprechen?“ fragte er mit
 schwacher, matter Stimme, als er sich dem Arzte näherte.

„Ja, mein Herr.“

„Verzeihen Sie die Frage. Ich wohne nicht in P., ich
 kam vom Land und kenne Sie nur nach Ihrem Rufe. Ich
 bedaure, Ihre Bekanntschaft nicht unter glücklicheren Umständen
 machen zu können.“

Der Arzt sehend, daß der Besucher kaum auf seinen Füßen
 stehen konnte, bat ihn, sich auf den Diban zu setzen.

„Ich bin müde. Eine ganze Woche lang habe ich meine
 Augen nicht geschlossen. Ich hatte einen Schmerz in der rechten
 Hand, dem ich gar keinen Namen geben kann. Im Anfang
 fühlte ich nur ein leichtes Stechen, in kurzer Zeit jedoch begann
 es mit beständig zunehmender Heftigkeit zu brennen, welches zu
 einer Qual sich steigerte, die außer dem Bereiche der geringsten
 Erleichterung war. Ich habe jedes erhaltliche Mittel versucht,
 von ferne und aus der Nähe, aber nichts hilft mir, der nämliche
 bohrende, schneidende, tödliche Schmerz verbleibt. Endlich konnte
 ich es nicht länger ertragen! ich nahm ein Fuhrwerk und eilte
 zu Ihnen, damit Sie mich durch eine Operation von meiner
 Qual befreien — das Messer oder das glühende Eisen — denn
 ich kann es nicht länger aushalten.“

Hier versuchte der Arzt, ihn aufzumuntern, indem er sagte,
 daß seinem Leiden durch mildere Mittel, als das Messer, abge-
 holfen werden könnte.

„Nein, Doktor, weder ein Pflaster, noch sonst ein Pallia-
 tivmittel kann es geben; was ich nöthig habe, ist das Messer.
 Wegen dem allein bin ich hergekommen.“

Doktor N. ersuchte ihn, die Hand zu zeigen, worauf der
 Leidende, die Zähne fest zusammen beißend, sie vorhielt. Der
 Arzt begann mit größter Sorgfalt den Verband zu lösen.

„Lassen Sie mich zum Voraus bitten, Doktor, daß Sie sich
 durch nichts überwältigen lassen, das Sie sehen werden. Mein
 Schmerz ist so sonderbar, so außerordentlich, daß er Sie gewiß
 überraschen wird. Schrecken Sie vor nichts zurück, ich bitte Sie.“

Der Arzt versicherte den Fremden, daß er in seinem Beruf
 an Alles gewöhnt sei, und versprach, vor nichts sich abschrecken
 zu lassen.

Dessen ungeachtet, als die Hand erschien, schrak er un-
 willkürlich zurück, sie schwer fallen lassend. Die Hand sah
 scheinbar so gesund aus, wie irgend eine andere, nicht ein Fleck-
 chen war daran zu sehen!

Ein durchdringender Schrei des Leidenden, als er die fallen
 gelassene Hand mit der Linken emporhob, bewies, daß er nicht
 aus Spasmoden gekommen war, sondern daß er grausam litt.

„Wo schmerzt es Sie?“

„Hier, Doktor“ sagte der Fremde, auf eine Stelle auf der
 obern Fläche der Hand zeigend, wo zwei Venen in schwachen
 blauen Linien von einander sich verzweigten. Der Arzt bemerkte,

daß er schauderte, als er den Fleck mit seinem Finger berührte.

„Sie fühlen den Schmerz hier?“
 „Schrecklich!“

„Und der Druck thut Ihnen wehe, wenn ich die Stelle mit meinem Finger berühre?“

Der Fremde war nicht im Stande zu antworten, Thränen kamen in seine Augen, so fürchterlich war sein Leiden.

„Wunderbar! Ich kann hier nichts unterscheiden!“

„Und dennoch fühle ich da einen so unaussprechlichen Schmerz, daß ich meinen Kopf gegen eine Mauer rennen könnte.“

Der Arzt nahm ein Mikroskop, untersuchte die Stelle und schüttelte den Kopf.

„Die Haut ist rein und gesund; das Blut zirkulirt frei in den Adern; da ist keine Entzündung, keine sichtbare Verletzung vorhanden. Die Stelle ist in vollkommen natürlichem Zustand.“

„Ich glaube, sie ist ein wenig röther.“

„Wo?“

Der Fremde nahm ein Bleistift aus der Tasche und zog eine Linie um einen Fleck von der Größe eines halben Kreuzers.

„Hier.“

Der Arzt untersuchte den Fleck genau und fing an zu glauben, sein Patient sei verrückt.

„Bleiben Sie hier,“ sagte er, „in ein paar Tagen kann ich Ihnen vielleicht helfen.“

„Ich kann nicht warten. Glauben Sie ja nicht, mein Herr, daß Sie einen Wahnsinnigen vor sich haben. Dies ist ein Unglück, von welchem Sie mich nicht zu kuriren haben. Die Stelle welche ich bezeichnen habe, verursacht mir solchen Schmerz, daß ich, ich wiederhole es, einzig dafür hergekommen bin, um sie herauszuschneiden zu lassen.“

„Was ich hingegen nicht thun will!“ sagte der Arzt.

„Und weshalb nicht?“

„Weil Ihre Hand vollkommen gesund ist; so viel ich sehen kann, fehlt ihr eben so wenig, als meiner eigenen Hand.“

„Sie sind also bereit zu schließen, daß ich wahnsinnig sei — Sie können nicht glauben, daß ich swaße,“ erwiderte der Fremde eine Tausendgulden-Banknote hervornehmend und dieselbe auf den Tisch legend. „Da sehen Sie, daß dies kein Kinderspiel ist und daß der Dienst, welchen ich von Ihnen verlange, für mich von höchster Nothwendigkeit und Wichtigkeit ist. Ich bitte Sie, schneiden Sie diese Stelle aus meiner Hand heraus!“

„Und ich sage Ihnen, mein Herr, daß alle Schätze der Welt mich nicht bewegen werden, ein gesundes Glied als krank anzusehen oder den geringsten Einschnitt in ein solches zu machen. Es zu thun, würde nur das thun heißen, was meine ärztliche Wissenschaft verdammt; es würde meinem Ruf Schand verursachen; mit einem Worte, meine Pflicht verbiethet es! Die ganze Welt würde behaupten, daß Sie ein Wahnsinniger seien; aber von mir würde man entweder sagen, ich wäre so gewissenlos gewesen, von Ihrer Manie Vortheil zu ziehen, oder ich wäre zu unwissend gewesen, den Irrthum zu entdecken, zu welchem Sie mich geleitet hätten.“

„So sei es denn. Sie können mir wenigstens diese Günst gewähren. Ich werde die Operation selbst vollziehen. Meine linke Hand wird zwar etwas ungeschickt sein, aber lassen Sie

das gehen. Ich werde bald fertig sein! Sie werden sich die Güte haben, mir dann die Wunde zu verbinden.“

Fortsetzung folgt.

Die Kosten des amerikanischen Krieges

belaufen sich jetzt auf 2300 Millionen Dollars (zu 2 1/2 Centen), die fruchtlos geopfert sind. Wie groß ist wohl die Summe? Wenn ein Mensch stündlich 10,000 Dollar und täglich volle 10 Stunden an der Arbeit wäre, so müßte er 23,000 Tage oder 65 Jahre zu zählen. Nimmt man ferner an, ein Dollar habe einen Zoll Länge, wie viele Meilen würde diese Linie von 2300 Millionen messen? Sage 37,000 Meilen, welche einen Kreis beschreiben, 1 1/2 mal um die Erdbugel ginge. Angenommen ein Silberdollar wiege eine Unze, und auf einen Wagen könne eine Tonne (22 Centner) laden, wie viele Wagen wären nöthig, um obige Summe wegzufahren? Antwort: 64,625 Wagen. Unsere Kinder und Kindskinder, sagt ein amerikanisches Blatt, das diese Zeche bringt, werden noch lange an die Schulden mitzahlen müssen. Die Sklaven wollten wir freien, und werden jetzt selbst zu Sklaven, indem wir den Ertrag unserer Arbeit als Steuer in fremde Hände abliefern müssen. Wer sollte einem solchen Krieg nicht fluchen?

Für's Herz.

Ein Schloß gehört vor jeden Mund,
 Der Ehr' und Leben will bewahren,
 Sonst geht leicht auf der böse Grund,
 Woraus Gift und Verdammniß fahren;
 Den Zungenschlüssel recht zu fassen,
 Muß man sich Gott regieren lassen.

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

am 16 Juli 1863.

Getreid.	Voriger	Heutiger	Unverkauft	1100 =
Gattuna.	Met.	Verkauf.	geblieben.	fr.
Dintel.	Säc 32	Str. 213	Säc 44	1118
Haber.	— 23	Str. 96	Säc 6	285

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenzen gegen die letzte Schranne, wie folgt:

Getreide-Gat.	höchst		Mitt. Niedst.		Gr.	Geral.	Bemerkung
	il. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.			
Dintel, Str.	4 44	4 36	4 28	—	tr.	Str.	Dintel per
Haber, „	3 1	2 57	2 53	—	fr.	Str.	fl. fr. fl.
Kernen St.	6 48	6 30	6 18	—	—	—	4 52 4
Wickling	1 18	1 16	—	—	—	—	Haber per
Waizen St.	—	—	—	—	—	—	3 fl. 6 2 fl.
Berste	1 4	1 —	—	56	—	—	—
Hoggen	1 20	—	—	—	—	—	—
Einkorn	—	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen	1 24	1 20	—	—	—	—	—
Welschkorn	1 12	1 10	—	—	—	—	—
Wicken	1 6	1 4	—	48	—	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—
Linsen	—	—	—	—	—	—	—
Butter 1 Vid.	—22	21	—	20	—	—	—
Stroh 1 Bund	—11	10	—	—	—	—	—
Heu 1 Ctr	—	—	—	—	—	—	—

8 Pfund
 Brod 32 fr.